



*In der Oper mit
Donna Leon*

Diogenes

den Mann gutheißt, der ihr Herz erobert hat.

Doch in jedem Paradies gibt es eine Schlange; hier ist es Polinesso, der Herzog von Albany, der nach dem Thron trachtet und dafür um Ginevras Hand anhalten will. Er tritt auf und erklärt ihr ungestüm seine Liebe. Sie antwortet, er sei *»orrida a gl'occhi miei«*, und lässt ihn stehen. Dalinda, die ihrerseits Polinesso liebt, bleibt zurück und versucht ihm klarzumachen, dass er keine Chance habe: Ginevra sei in den Prinzen Ariodante verliebt. Als Dalinda sich Polinesso erklärt, beschließt dieser, sich ihre Gunst zu Nutze zu machen, und schmiedet ein Komplott, mit dem er in Ginevras Bett und auf den Thron gelangen will.

In der nächsten Szene schwören sich Ginevra und Ariodante in dem Duett ^{72}*»Prendi da questa mano«* ewige Liebe. Der König kommt hinzu und verspricht Ariodante unter allgemeinem Jubel sowohl die Hand seiner Tochter als auch die Nachfolge auf dem Thron. Der Prinz äußert sein Hochgefühl in der Arie *»Con l'ali di costanza«*.

Aber die Schlange, die Schlange. Polinesso heuchelt Dalinda gegenüber Liebe und verlangt von ihr, sie solle sich als ihre Herrin Ginevra verkleiden und ihn so des Nachts ins Schloss einlassen. Sie zögert kurz, doch als er ihr verspricht, sie dann umso mehr zu lieben, erklärt sie sich einverstanden. Kaum hat Polinesso den Schauplatz verlassen, trifft Ariodantes Bruder Lurcanio ein und erklärt Dalinda seine Liebe. Das rührt Dalinda zwar, dennoch beschließt sie, Polinesso treu zu bleiben.

^{73}Der Akt mündet in grenzenlose Freude: Ginevra und Ariodante versichern einander noch einmal ihre Liebe und unverbrüchliche Treue. In ihrem Duett klingt freilich auch die Mahnung an: *»chi non sa costante amar, vero gaudio, vero bene non isperi di trovar.«*

Am Schluss des ersten Akts wird die Liebe der beiden von einem jubelnden Chor mit vollem Orchester und Hörnerschall gefeiert. Der zweite Akt beginnt mit zarten Streichern, indes über geheimnisvollen Ruinen in einem Garten der Mond aufgeht. Hier wird Polinesso seinen Plan ins Werk setzen und das Glück der Liebenden zerstören. Der Schauplatz ist perfekt: Ariodante wandelt verträumt umher, im unheimlichen Mondlicht lauert Polinesso. Freudetrunken erzählt Ariodante Polinesso von ^{74}seiner Verlobung mit Ginevra, und der antwortet, das könne gar nicht sein, denn sie sei längst seine Geliebte.

Ariodante reagiert mit Empörung, worauf Polinesso sagt, er werde schon sehen, und an die Tür klopft. Dalinda öffnet in Ginevras Kleidern und lässt Polinesso hineinschlüpfen. Zorn wird zu Verzweiflung, Ariodante zieht sein Schwert und will sich entleiben, doch Lurcanio entreißt ihm das Schwert.

Ariodante singt bei dieser Gelegenheit eine Arie, die auch Walter Scott gutgeheißen hätte, *»Scherza infida«*, worin er gelobt, er werde in den Tod gehen, jedoch als Geist zurückkehren und die treulose Ginevra heimsuchen.

Dann die Szene mit Polinesso und Dalinda: sie blind vor Liebe, er mit seinen ^{75}abscheulichen Plänen beschäftigt. Sie singt von ihrer gemeinsamen glücklichen Zukunft, und als sie geht, lässt Polinesso sein Credo vernehmen: *»io detesto per sempre*

virtù.«

In der folgenden Szene erfährt der König, Ariodante habe sich in selbstmörderischer Absicht ins Meer gestürzt und sei ertrunken. Er versucht dies Ginevra schonend beizubringen, aber sie bricht vor Trauer zusammen und muss von der Bühne getragen werden. Jetzt tritt Lurcanio auf und berichtet dem König, ein unkeusches Mädchen habe Ariodante ins Verderben gestürzt, und als der König das nicht glauben kann, offenbart er ihm, dass die Schuldige niemand anders als seine Tochter Ginevra sei. Er erzählt von ihrem unbekanntem nächtlichen Besucher und schwört, sich mit jedem auf den ^{76}Tod zu duellieren, der es wagt, für Ginevra in die Schranken zu treten.

In diesem Augenblick tritt Ginevra ein und wird von ihrem Vater angeklagt: »*Non è mia figlia una impudica.*« Sie kann die Beschuldigung nicht fassen, wird davon bis in die Träume verfolgt.

Ariodante, der überlebt hat, irrt unterdessen durch einen Wald und hört eine Frau um Hilfe schreien. Es ist Dalinda auf der Flucht vor zwei Mördern, die sie in Polinessos Auftrag aus dem Weg schaffen sollen. Ariodante tötet die Angreifer, und Dalinda erzählt ihm schockiert von Polinessos Betrug. Ariodante ist entsetzt, stürzt in die dunkle Nacht der Verzweiflung. Er verlässt Dalinda, und sie fleht den Himmel an, Polinesso mit einem Blitz zu erschlagen: »*Fulminate, fulminate.*«

^{77}Wir gelangen in die Gärten des Königs, wo man ihm sagt, dass Ginevra ihn ein letztes Mal zu sehen wünsche. Polinesso bietet sich als Verteidiger von Ginevras Ehre an. Als sie kommt und darum bittet, vor ihrem Tod nur noch einmal die Hand ihres Vaters küssen zu dürfen, versichert sie der König seiner Liebe und teilt ihr mit, Polinesso sei der Ritter, der für ihre Ehre eintreten werde. Der König will von ihren Einwänden nichts wissen, und der Kampf beginnt.

Lurcanio tötet Polinesso. Der König will schon dessen Stelle einnehmen, als ein Ritter mit geschlossenem Visier auftritt und erklärt, er werde Ginevras Ehre verteidigen. Als Lurcanio einwilligt, gibt sich der unbekannte Ritter als sein Bruder Ariodante zu erkennen, und damit erübrigt sich der Kampf.

^{78}Ariodante bittet den König um Gnade für Dalinda, die nun ebenfalls erscheint; dann kommt die Nachricht, bevor er gestorben sei, habe Polinesso sein Komplott gebeichtet. Der König verzeiht Dalinda, und Ariodante gibt seiner überschwenglichen Freude in »*Dopo notte*« Ausdruck. Auch Lurcanio verzeiht Dalinda, die mittlerweile seine Liebe erwidert.

Nichts ahnend von dieser Wendung zum Guten sieht Ginevra unterdessen immer noch dem Tod entgegen. Aus ihren Grübeleien reißt sie der jauchzende Einzug der anderen, die Ginevras Unschuld verkünden und preisen. Ginevra braucht etwas Zeit, das zu begreifen, dann aber singt sie mit Ariodante das Duett »*Bramo aver mille vite*«, in dem sie sich nach Art von Liebenden ^{79}tausend Leben wünschen, einander zu lieben.

Der Chor übernimmt, und die Oper endet in allgemeinem Jubel und mit der Versicherung: »Tugend kann in jedem Herzen triumphieren, wenn nur die süße Unschuld ihr zur Seite steht.«

Welch ein Unterschied zu den furchtbaren Schlusszenen in Shakespeares *Othello*,

ganz zu schweigen von den dramatischen Schlüssen zahlreicher Belcanto-Opern! Doch die Opera seria sah ihre Aufgabe nun einmal darin, die Harmonie der Welt wiederherzustellen und nicht etwa zu zeigen, auf wie viele Weisen sie zerstört werden kann. Was der Chor von der Tugend verkündet, lässt sich auch von Händels Opern sagen: Sie spenden der Seele Trost und Freude.

{80} Ehre und Liebe – Händels »Deidamia«

Ein zentrales Thema der abendländischen Kultur, insbesondere der Oper und Literatur, sind die Vorstellungen von Ehre und Liebe und der offenbar unvermeidliche Konflikt zwischen beiden. Ja in der Oper ist es geradezu der klassische Konflikt. Man denke nur an *La Traviata*. Violetta mag ihn noch so loyal und leidenschaftlich lieben – eine ehrbare Heirat ist ihrem Geliebten verwehrt (sie, als Kurtisane, hat vermutlich keine Ehre, die man ihr noch nehmen kann). Oder man nehme Madame Butterfly, deren Fehltritt die ganze Familie entehrt. Die eine stirbt; die andere bringt sich um.

{81} Denken Sie auch an jene anderen Frauengestalten in den Opern von Verdi und Puccini und die zahllosen Katastrophen, die über sie und die Ihren hereinbrechen, wenn das Wort »Schande« auch nur leise geflüstert wird. Allein der Verdacht der Ehrlosigkeit, und sei er unbegründet, kann Frauen in den Selbstmord und Männer zu Gewalttaten treiben.

Liebe, die der Ehre im Weg steht, oder Ehre, die der Liebe im Weg steht – dieser Konflikt kommt auch bei Händel vor, wenn auch oft mit einer überraschenden Wendung. Als Ariodante, der große Held, erfährt, dass seine geliebte Ginevra ihn mit dem verruchten Polinesso betrogen hat, greift er in Raserei zum Schwert. Doch anstatt Rache an jenen zu verüben, die, wie er glaubt, seine Ehre beschmutzt haben, rammt Ariodante den {82} Schwertknauf in den Boden und will sich selbst in die Klinge stürzen.

Ein anderer von Händels Helden, Orlando, verfällt dem Wahnsinn, als er hört, dass seine geliebte Angelica einen anderen liebt. Am Ende der Oper kommt er reuevoll zur Besinnung, gibt Angelica in die Obhut eines anderen Mannes und entsagt seiner Liebesehnsucht unter der Statue des Kriegsgottes Mars.

Es gibt aber auch Figuren bei Händel, die glauben, Liebe und Ehre miteinander vereinbaren zu können. Zu diesen zählt Rodelinda, Königin der Langobarden, die zu Beginn der Oper denkt, ihr Mann sei tot. Unverbrüchlich in ihrer Treue weist sie Grimoaldo ab, der, wie sie glaubt, den Tod ihres Mannes zu verantworten hat – selbst um den Preis, dass ihr Kind sterben müsse.

{83} Oder man denke an Alcina, die böse Zauberin in jener Händel-Oper, die viele für seine beste halten. Als es zu einem tragischen Konflikt zwischen Liebe und Ehre kommt, rächt sich dies vor allem an ihr selbst und nicht – wie so oft in anderen Opern und auch Romanen – an ihrem Vater oder Begleiter. Da Alcina sich in einen gemeinen Sterblichen verliebt hat, haben ihre Zauberkräfte sie verlassen: Durch die Liebe menschlich geworden, ist sie von nun an auch hilflos.

Ich erwähne diese Gestalten nur zum Beweis, dass Händel – wenn auch ein Mann seiner Zeit und Kultur – offenbar wenig von den Pflichten hielt, die seine Epoche den

Frauen auferlegte, und auch frei mit dem umging, was bei Männern und Frauen als Ehre galt.

{84}Ein gutes Beispiel ist seine letzte italienische Oper, *Deidamia*, komponiert zwischen dem 27. Oktober und 20. November 1740, in sage und schreibe drei Wochen und ein paar Tagen.

Die Geschichte von *Deidamia* beruht auf einem nachhomerischen Mythos, der von Achilles' Jugend vor den Taten in der *Ilias* handelt. Ihm wurde prophezeit, dass er, sollte er gegen die Trojaner zu Felde ziehen, im Kampf sterben werde. Um diesem Schicksal zu entgehen, wuchs er als Mädchen verkleidet unter dem Namen Pyrrha auf der Insel Scyros auf, zusammen mit den Töchtern des Königs Lycomedes. Als Mädchen verkleidet? Achilles? Ehre?

Die Verkleidung ermöglichte nicht nur die in Barockopern häufig anzutreffende sexuelle Mehrdeutigkeit, sondern {85}auch, dass die Rolle des mächtigsten aller griechischen Krieger, des wahren Killerautomaten der *Ilias*, von – Sie haben es erraten – einer Frau gesungen werden konnte.

Zu Beginn der Oper treffen Abgesandte der Griechen, darunter der verschlagene und verkleidete Odysseus, auf Scyros ein und erklären, es gebe Gerüchte, dass Achilles sich auf der Insel verberge. Sie sollen ihn ausfindig machen, um im Verein mit ihm gegen Troja in den Krieg zu ziehen. König Lycomedes bestreitet, dass Achilles sich auf der Insel aufhält.

Deidamia wartet im Palast auf Pyrrha, den verkleideten Achilles. Er tritt ein und singt von den Freuden der Jagd, worauf sie klagt, er liebe die Jagd mehr als sie; er beteuert zwar das Gegenteil, {86}möchte aber auf seine Freiheit nicht verzichten.

Achilles geht, und Deidamias Vertraute Nerea kommt und berichtet ihr von der Ankunft der drei griechischen Gesandten, die auf der Suche nach Achilles sind. Odysseus kommt verkleidet dazu und erklärt, die Griechen müssten die entführte Helena zurückgewinnen, wozu die praktisch veranlagte Deidamia bemerkt, es lohne sich nicht, wegen Helena einen Krieg zu entfesseln. Odysseus beharrt darauf, die Ehre der Griechen zu sühnen, alle Männer müssten sich zusammentun, um die Trojaner zu bestrafen. Nichts sei für einen Mann schlimmer, als die geliebte Frau in den Armen eines anderen zu wissen.

Der erste Akt endet damit, dass Deidamia verkündet, sie werde alles in ihrer {87}Macht Stehende tun, damit die Gesandten ihren Geliebten nicht finden.

Im zweiten Akt sieht Achilles Deidamia im Garten mit Odysseus reden; wie gebannt betrachtet er Helm, Rüstung und Schwert des Helden. Er lauscht mit zunehmender Wut, wie Odysseus Deidamia seine Liebe erklärt. Sie erhört sein Werben nicht, doch kaum ist Odysseus gegangen, tritt Achilles auf sie zu, beschimpft Deidamia und geht.

Nerea kommt und berichtet, der König habe eine Jagd organisiert, eine Neuigkeit, die Deidamia fürchten lässt, Achilles könne im Jagdfieber seine wahre Identität preisgeben. Nerea schlägt vor, zum Schein auf die Verführungsversuche der Griechen einzugehen und so ihre Aufmerksamkeit abzulenken. Deidamia ist zunächst einverstanden, erkennt aber {88}bald, dass sie, sollte Achilles sie für untreu halten und sie verlassen, nicht mehr